

Samstagsinterview

Wochenkommentar

Die Nidauer Romands verdienen mehr Beachtung

Es könnte das Jahr für die Nidauer Romands werden: Dank Pauline Pauli vom Parti Radical Romand (PRR) werden die Stadtrats-Debatten 2023 erstmals auf Französisch geleitet. In ihrer Muttersprache sprechen zu können, war ihre Bedingung dafür, das Amt anzunehmen. Sie hat recht damit, ein Zeichen für die französischsprachige Minderheit in Nidau zu setzen. Denn diese 24 Prozent der Bevölkerung wurden bisher ziemlich stiefmütterlich behandelt.

Besonders offensichtlich wurde dies im Jahr 2013. Damals hatte der Stadtrat angesichts knapper Finanzen entschieden, französischsprachige Schüler künftig in Nidau und auf Deutsch zu unterrichten. Davor hatte Nidau den französischsprachigen Kindern jahrelang das Schulgeld in Biel bezahlt. Mit dem Referendum «Touche pas à mes Welsch» wehrte sich der PRR erfolgreich gegen den Entscheid. Das Thema wurde von den Medien schweizweit aufgenommen und liess Nidau nicht gerade gut dastehen.

Anders als Biel und Leubringen/Magglingen ist Nidau offiziell keine zweisprachige Gemeinde. Das scheint sich das Stedtl als Vorwand zu nehmen, dem Französischen keinen allzu hohen Stellenwert beizumessen. So wird etwa das Stadtmagazin «Perspektiven» nur dank einer Motion der früheren PRR-Stadträtin Hanna Jenni zweisprachig gedruckt. Die Formulare für die Schulanmeldung existieren weiterhin lediglich auf Deutsch – obwohl der Gemeinderat 2021 verlauten liess, dass die Kosten für eine Übersetzung «sehr übersichtlich» wären und man deshalb gerne bereit sei, die Dokumente zu übersetzen.

Der Gemeinderat sah sich wiederholt mit Vorstössen konfrontiert, die eine bessere französische Kommunikation verlangten. Er erwiderte dann unter anderem, dass für die frankophone Bevölkerung bereits überdurchschnittlich viel getan werde. So würden etwa wichtige Veröffentlichungen der Verwaltung übersetzt, Botschaften zu Abstimmungen erschienen zweisprachig und im Parlament könnten sich die Mitglieder auf Französisch äussern. Die Stadtratsunterlagen selbst gibt es jedoch nur auf Deutsch.

Grösstes Manko, was den Umgang von Nidau mit seiner welschen Bevölkerung angeht, ist aber die Website. Seit Jahren kämpft Pauline Pauli dafür, dass zumindest die wichtigsten Informationen auf Französisch übersetzt werden. Laut Gemeinderat würde die vollständige Übersetzung der Website 46 600 Franken kosten. Diese umfangreichen Arbeiten wolle man erst im Rahmen der nächsten Ge-

samterneuerung der Website prüfen. Im kommenden Jahr komme es nicht dazu, stellte Stadtpräsidentin Sandra Hess (FDP) an der letzten Stadtratssitzung klar – aus Spargründen.

Mit viel Effort für seine Welschen kann Nidau bisher wirklich nicht brillieren. Es steht ausser Frage, dass sich die Romands auch so im Stedtl zurechtfinden. Es geht hier vielmehr um die schlichte Anerkennung

Wieso nicht einen Sitz für ein französischsprachiges Mitglied in der Regierung etablieren?

ihrer Präsenz, um ein Zeichen der Wertschätzung. Als höchste Nidauerin wird Pauline Pauli sicherlich ein wachsendes Augenmerk darauf haben. Und hoffentlich auch die nötige Beharrlichkeit aufweisen, wenn die Welschen mal wieder übersehen werden. Dass die PRR-Stadträtin das kann, hat sie in ihrer politischen Karriere schon mehrfach bewiesen.

Nicht zuletzt ist es eindeutig an der Zeit, dass im siebenköpfigen Nidauer Gemeinderat wieder eine welsche Person mitredet – seit 2010 ist das nicht mehr der Fall. Und wieso eigentlich nicht gleich einen gesicherten Sitz für ein französischsprachiges Mitglied etablieren? Aber vielleicht wächst ja derzeit sowieso schon eine Kandidatin heran, die in genau diese Rolle schlüpfen wird.



Carmen Stalder
carmen.stalder@bielertagblatt.ch

«Die Grenchner Geheimniskrämerei empfinde ich als schlimm»

57 Jahre lang hat Rainer W. Walter alias «Rhabilleur» über Grenchen berichtet. Im Interview sagt er, was ihn an seiner Stadt stört und weshalb sie für Europa wichtig ist.

Interview: Andrea Butorin

Rainer W. Walter, Sie schreiben seit unglaublichen 57 Jahren für das «Bieler Tagblatt» Kolumnen als «Rhabilleur». Wie kommt es, dass Sie als Grenchner ausgerechnet dem BT so lange die Treue gehalten haben?

Rainer W. Walter: Zunächst bin ich vom «Bieler Tagblatt» als Korrespondent angeworben worden. Ich betreute Grenchen und schrieb pro Tag bis zu zwei Artikel. Die Kolumne kam später dazu. Ich hatte mich über gewisse Dinge in Grenchen geärgert und fand: Daraus mache ich eine Kolumne. Beim Rubrikittel erinnerte ich mich an meine Grossmutter, die in Langendorf in einer Uhrenfabrik gearbeitet hatte. Wenn sie sich über mich ärgerte, sagte sie: «Flieh, du bist es Rhabillage!» Ein Rhabillage ist eine Uhr, die aus irgendwelchen Gründen nicht funktioniert. Ein Rhabilleur wiederum weiss von A bis Z, wie eine Uhr funktioniert. Das hat mir gefallen.

Sie haben zwar anonym unter «Rhabilleur» veröffentlicht, aber in Grenchen wusste bestimmt jede und jeder, wer sich hinter diesem Pseudonym versteckt.

Nein, überhaupt nicht. Lange Zeit wusste das kaum jemand. Jetzt vielleicht eher, wobei man mit über 80 Jahren wiederum in Vergessenheit gerät. Das ist ein normaler Prozess.

Sie hatten in Grenchen so viele unterschiedliche Funktionen ausgeübt, waren Lehrer, Journalist, Ortschronist und auch Politiker. Haben Sie auch während Ihrer Zeit als Gemeinderat Kolumnen geschrieben? Wusste das Kollegium nicht Bescheid darüber?

Nein, nur der Stadtpräsident Eduard Rothen (SP) war informiert.

Gerieten Sie dabei nicht in einen Rollenkonflikt?

Nein. Ich hatte ja niemanden persönlich angegriffen, und damals war das politische System noch nicht so von Geheimniskrä-

merei geprägt wie heute. Die Gemeinderatskommission ist heute eine Geheimorganisation, die fast 40 Prozent aller Geschäfte erledigt. Ja, ich war selber auch Mitglied dieser Organisation, aber damals gab es kein einziges Geschäft, das nicht an die Öffentlichkeit hätte gelangen dürfen.

Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Unter Eduard Rothen wurde vor der Einführung von Neuem stets gefragt: Wie dient das der Bevölkerung? Heute ist das Band zwischen dem Gemeinderat und der Bevölkerung viel zu dünn. An der letzten Gemeinderatswahl gingen gerade einmal 28,8 Prozent der Stimmbewölkerung an die Urne. In den 60er-Jahren waren es über 85 Prozent, und da wurde schon moniert, es sei eine schlechte Stimmbeteiligung. Vor wichtigen Gemeindeversammlungen haben die Parteien jeweils ihre Leute zusammengetrommelt, da kamen jeweils bis zu 100 Menschen zusammen. Heute gibt es keine solche Mobilisierung mehr.

Das ist aber eher eine Kritik an der passiven Bevölkerung als am Gemeinderat.

Ja, aber von dort kriegt man eben immer nur zu hören: «Wir geben keine Auskunft, das ist geheim.» Heute sucht man nicht mehr die Nähe zur Bevölkerung, sondern hat Angst vor ihr. Nicht mehr das Wohl der Menschen steht im Vordergrund, sondern das Prestige. Grenchen rühmte sich wie verrückt für die Durchführung der Tour-de-Suisse-Etappe oder auch für die Jass-Sendung im Schweizer Fernsehen. Das waren zwar schöne Anlässe, aber letztlich sind es Eintagsfliegen. Wer erinnert sich heute noch daran? Na gut, dass in Grenchen der Weltmeister der scharfen Saucen lebt, ist vielleicht geblieben, das war lustig.

Für Bernerinnen und Berner ist das politische System Grenchens speziell: Obwohl es eine Stadt ist, gibt es kein Parlament, dafür einen 15-köpfigen Gemeinderat.

Im Kanton Solothurn ist das die Norm. Nur gerade in Olten gibt es ein Parlament. In Bern lebt man immer noch mehr oder weniger nach dem Code Napoleon, während wir das alemannische Recht haben. In Bern muss jeder Landkauf von einem Notar unterzeichnet werden, und vor Gericht benötigt man einen Fürsprecher. Diese Rolle kann in Solothurn jeder mündige Bürger ausüben. Und im Gegensatz zu allen anderen Kantonsregierungen ist die wöchentliche Sitzung des Solothurner Regierungsrats öffentlich. Wer rechtzeitig kommt, kriegt vom Weibel sogar noch einen Kaffee serviert.

Das klingt demokratischer als die Berner Variante.

Im Prinzip ja. Darum empfinde ich die Grenchner Geheimniskrämerei auch als so schlimm.

Sie befürworten aber die Einführung eines Parlaments. Weshalb?

Ja, ich befürworte eine veränderte, gewaltentrennte Gemeindeorganisation mit einem fünf- oder siebenköpfigen Gemeinderat und einem Parlament. Die Amtsvorsteherinnen müssen da

ihre Geschäfte vorbringen, ohne ein Stimmrecht zu haben. Über das Budget und die Rechnung sollte jeweils an der Urne abgestimmt werden. Dafür erhält man eine verständliche Zusammenfassung nach Hause geschickt und muss nicht auf ein Amt gehen, um in ein 250-seitiges Dokument Einsicht zu erhalten, für das zu verstehen man Mathematik studiert haben sollte. Das wäre für mich ein wichtiger Schritt zu mehr Transparenz.

Was wünschen Sie sich weiter für Grenchens Zukunft?

Im Gemeinderat müssten unbedingt wieder Staader vertreten sein (Staad ist ein Weiler von Grenchen, Anm. d. Red.). Und ich wünsche mir, dass die Menschen aktiver werden und nicht nur am Handy hängen. Warten Sie ab, bis es März wird: Da merkt man plötzlich, wie die Teuerung zugenommen hat, man hat die Abrechnungen für Gas und Strom vor sich liegen, da vermag man plötzlich kein neues Handy mehr. Ich sehe zwar nicht schwarz, aber auch nicht himmelblau.

Sie wollten ursprünglich Rheinmatrose werden, sind letztlich aber Lehrer geworden. Wie kam das?

Rheinmatrose zu werden, war mein Traum. Bücher von René Gardi und anderen hatten mich inspiriert. Und so ging ich mit 16 an die Prüfung und bin haushoch durchgefallen. Mit den Händen war ich nämlich völlig unpraktisch veranlagt. Mein Vater schickte mich daraufhin zum Berufsberater. Der sagte: «Dein Grossvater war Lehrer in Stüsslingen, dein Vater war Lehrer in Biberist, jetzt wirst du halt auch Lehrer.» Das war die ganze Beratung. Meine erste Stelle habe ich in Huggerwald bei Kleinlützel erhalten. Da waren 34 Kinder von der ersten bis zur neunten Klasse in einem Raum. Das war streng. Ich erhielt 330 Franken Monatslohn und musste 230 Franken der Schlummermutter für Kost und Logis abgeben. Manchmal hiess es aber auch: «Tuet mer läid, Lehrer, dä Monet het kaine Stüre zahlt.

«Heute sucht man die Nähe zur Bevölkerung nicht mehr, sondern hat Angst vor ihr.»